Tiroler Nachrichten 24.12.1962.

Meine Begegnung mit Kara Ben Nemsi

Von Gert Müller

Als Zwölfjähriger las ich erstmals ein richtiges dickes Buch. Der Autor hieß: Karl May! Mir ging es, wie es Millionen jungen Menschen vor mir ergangen war: Die Abenteuer Winnetous und Old Shatterhands nahmen mich gefangen und ließen mich auch nicht mehr los, als „Der Schatz am Silbersee" schon längst gefunden war, die Bösen ihre verdiente Strafe und die Guten ihren Lohn erhalten hatten. Also zog ich fortan mit den Apachen und ihren großen weißen Freund auf Kriegspfad. Bald kamen mir auch Karl Mays Orientbücher in die Hände. Kara Ben Nemsi und sein ulkiger Diener Hadschi Halef Omar begeisterten mich nicht weniger als die Helden des Westens. Nicht nur die verwegenen Abenteuer dieser beiden, sondern auch Beschreibungen der fernen Gegenden und nicht zuletzt die Ausdrücke in exotischen Sprachen erregten mein Interesse. Besonders die arabische Welt hatte es mir angetan, und so waren es nicht zuletzt die Abenteuer von Kara Ben Nemsi, die mich schon sehr früh zum Studium der arabischen Sprache anregten.

Viel eher als ich damals dachte, sollte ich selbst den Spuren von Kara Ben Nemsi folgen können. Genau sechs Jahre nachdem ich das erste Buch von Karl May gesehen hatte, brach auch ich zum großen Abenteuer auf. Kara Ben Nemsi zog mit mir. Er hat mich auch in der unbestechlichen Wirklichkeit nicht verlassen! Was ich in den Romanen Karl Mays gelesen, fand ich damals und bei meinen künftigen Reisen in den Orient bestätigt. Ich traf Menschen, die Figuren aus diesen Büchern sein hätten können, ich sah, daß Sitten und Bräuche mit den Beschreibungen übereinstimmten, und schließlich staunte ich immer wieder, mit welcher Genauigkeit Karl May Gegenden und Orte beschrieben hatte.

„Zu beiden Seiten der Straße erheben sich steil und nackt rostrote Felsen, die nur eine schmale Schlucht freigeben. Wie die Kolosse der Dolomiten ragen sie unmittelbar und streng aus dem Boden. Man spürt förmlich, wie ihr Schöpfer die Schichten und Platten aufeinandergetürmt hat. Dahinter wölbt sich der blaue Himmel in unwahrscheinlich kräftigem Gegensatz zu den rotflammenden Felsungeheuern ..." So sah ein Tiroler Journalist, der damals zugleich mit mir in Algerien war, die Schlucht von El-Kantara, das „Tor zur Wüste", zwischen Batna und der Oase Biskra. Und was schrieb Karl May vor fast hundert Jahren in seiner Erzählung von der „Gum", die später im Band „Orangen und Datteln" aufgenommen wurde: „Steil, schroff und himmelhoch steigen die schwarzgelben Schieferwände, am Fuße mit wirren Steinmuren bedeckt, ringsum empor und bilden im Süden mit einer gigantischen Felsmauer eine Schlucht, die einer klaffenden Wunde im Haupt des Gebirges gleicht. Das ist der ‚Fum es-Sahar' (Mund der Wüste). Er führt hinab nach den Oasen der Siban ..." An diesem unheimlichen Ort ließ Karl May eine aufregende Pantherjagd abrollen.

Schon in Algier begegnete ich Kara Ben Nemsi: in der Rue Bab-Azoun. In dieser Straße wohnte doch „Mrs. Latréaumonts" (Orangen und Datteln, S. 7). Zufällig traf es mich, während der halben Reiseroute den Spuren von Kara Ben Nemsi zu folgen. Karl Mays Romanheld benützte damals die wackelige „Steppenpost" und ich einen wackeligen Araberbus. Erst in Biskra trennten sich unsere Wege.

Jahre später kreuzte ich in Ägypten auf und ich traf meinen Kara Ben Nemsi in Kairo wieder. Ist nicht die Umgebung der ägyptischen Hauptstadt der Schauplatz vom ersten Band der gesammelten Werke Karl Mays! Genau dieselbe Geschichte war vorher schon als Novelle unter dem Titel „Die Rose von Quahira" in Peter Roseggers „Heimgarten" erschienen. Später baute sie Karl May in seinen Reiseroman „Durch die Wüste" ein. Peter Rosegger scheint die Arbeit übrigens sehr gefallen zu haben, denn er schrieb darüber an den Dichter Hamerling: „Vor kurzem erhielt ich von einem Herrn Karl May, Redakteur in Dresden, für meinen ‚Heimgarten' eine Erzählung ‚Die Rose von Quahira'. Die Geschichte ist geistvoll und spannend geschrieben, daß ich mir gratuliere ... Seiner Schreibweise nach halte ich den Verfasser für einen vielerfahrenen Mann, der lange Zeit im Orient gelebt haben muß ..." Hätte Rosegger gewußt, daß der gute Karl May bis in sein hohes Alter wahrscheinlich überhaupt nie im Orient gewesen war! Nach K. H. Dworczak sei Karl May als junger Wanderbursche zwar durch ganz Europa und nach Nordamerika gekommen, doch von einer Orientreise zu dieser Zeit ist nichts bekannt. Erst als fast Sechzigjähriger unternahm Karl May nachweislich seine erste Orientreise. Damals hatte er die meisten seiner Bücher schon geschrieben.

Noch ehe Kara Ben Nemsi in Ägypten die schöne Senitza aus den Händen des grausamen Ibrahim Mamur befreite, hatte er zusammen mit seinem kleinen Hadschi Halef gar gefährliche Abenteuer in Tunesien zu bestehen. Welcher Karl-May-Leser denkt nicht mit Schaudern an den „Todesritt" über den tückischen Salzsee, als es galt, den bösen Führer Sadek zu verfolgen. Beinahe wäre es schief gegangen und Kara Ben Nemsi mit Diener Halef wären im Salzbrei versunken. Aber schließlich ereilte doch den Bösewicht Sadek selbst dieses gräßliche Schicksal.

Auch ich zog vor einigen Jahren zusammen mit einem Freund durch Tunesien und ich brannte darauf, den Schauplatz dieses mir aus meiner Jugendlekture bekannten Romanabenteuers in Wirklichkeit zu sehen.

Wir machten die Route in umgekehrter Richtung, also gelangten wir zuerst in die Oase Kbilli am Rande des Schott el Dscherid. „Rose von Kbilli" fanden wir zwar keine. Mersinah, die resolute Gattin des türkischen Wekils, lebte nur in der Phantasie des Autors, aber viele andere Dinge kamen uns „bekannt" vor: Noch immer gab es nur ein einziges Kaffeehaus und gab einen Ortsvorstand, dem man die Referenz erweisen mußte. Nur nannte er sich nicht mehr Wekil, sondern „Metmet". Anstatt der türkischen Soldaten machten die Fremdenlegionäre die Gegend unsicher.

Unseren „Ritt" über den großen Salzsee unternahmen wir auf einem ausrangierten Lastauto. Es war der „Linienbus", der allwöchentlich über die Toserija-Route den Schott überquerte. Nachdem wir einmal den Bus versäumt hatten, mußten wir in Kbilli eine Woche warten. Auch Karl Mays Romanhelden hatten die Toserija benützt. Es ist dies eine der beiden gangbaren Wege über den Salzsee. Er führt von Fetnassa nach Toser.

„Sandige Piste, mit Pfählen gekennzeichnet, weiches Terrain, bei Regen sehr schwierig zu befahren. Gefahr des Versinkens, wenn man von der Piste abkommt." So steht es im modernen Reiseführer. Karl May hat viele Seiten über den Schott el Dscherid geschrieben und wir mußten oft daran denken, als unser Camion auf die Salzfläche zuratterte. Die ersten Kilometer konnten wir nur im Schritt fahren. Sengend brannte die Sonne. Die Oberfläche des Schotts besteht aus Sand, Salz und Lehm. Wo der Lehm vorherrscht, ist die Piste bei trockenem Wetter zementhart und holprig. Vorerst unterschied sich die Gegend kaum von der Halbwüste. Auf kleinen Flugsanddünen fristen gelbe Grasbüschel ihr spärliches Dasein. Allmählich bekommt der Schott das Aussehen eines riesigen braunen Sandteppichs. Die mit Sand durchsetzte Salzkruste ist von kleinen Rissen und Sprüngen durchzogen. Dort wird die Piste nachgiebiger. Schwer sitzt das Fahrzeug in den vorgefurchten Spuren. Man spürt deutlich das Federn des Bodens. In der Mitte des Salzsees schillern seichte Wasserflächen. Die Piste ist dort künstlich verstärkt. Die Salzkruste der Schotts ist meist nur 25 bis 50 Zentimeter dick. Durch den Flugsand auf der Oberfläche ist es schwierig, die schwachen Stellen zu erkennen. Des öfteren kamen wir an Bruchstellen vorbei. Bläulich-grünes Wasser gluckst in den Tümpeln. Schwimmsand unterhalb der Wasserschicht macht einen Salzsee so gefährlich. Im Westen, kurz vor Seddada, gleicht der Schott einem frisch umgeackerten Feld. Violett schimmert die geheimnisvolle Fläche gegen die Sonne.

Dort bei Seddada hat Karl May in seinem Buch „Durch die Wüste" den „Todesritt" beginnen lassen. Auch „Orangen und Datteln" enthält eine ausführliche Beschreibung des Schott el Dscherid. Der verfolgte „Krumir" aber verzichtet diesmal auf einen Ritt über die heimtückische Fläche, sondern wendet sich nach Süden.

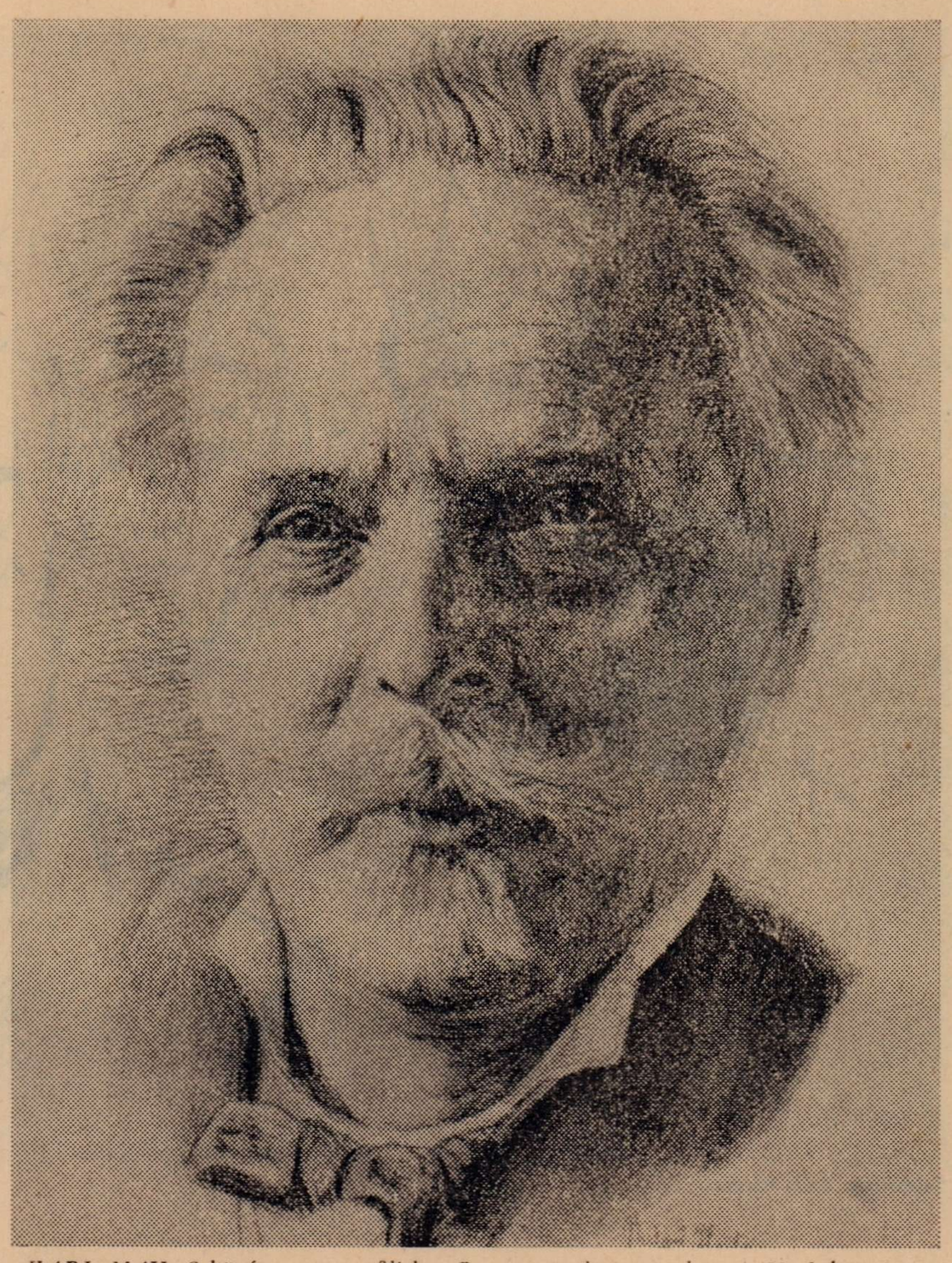
Auch Tunis war ein beliebter Handlungsort von Karl Mays Erzählungen. So enthält z. B. der Roman „Der Derwisch", der im anderen Rahmen schon 1885 erschienen ist, eine genaue Beschreibung von Tunis und Umgebung. Lord David Linsay war in La Golette mit seiner Jacht von Anker gegangen und hatte in den Ruinen von Karthago und im Palast des Bey aufregende Abenteuer zu bestehen. Es ging vor allem darum, einen Anschlag auf den Herrscher zu vereiteln, und da spielte natürlich der originelle Anführer der Leibgarde Seiner Majestät, Krüger Bei, eine wesentliche Rolle. Krüger Bei ist übrigens eine historische Gestalt. Er war ein deutscher Brauburschе aus dem Brandenburgischen. Er ließ sich zur Fremdenlegion anwerben, kam nach Algier, entfloh nach einem Jahr, geriet in die Gefangenschaft eines maurischen Emirs und wurde schließlich nach Tunis verschlagen, wo er sich bis zum Obersten der Leibwache von Mohammed es Sadok Bei emporarbeitete. Krüger Bei mit seinem lustigen Kauderwelsch kommt in Karl Mays Romanen immer wieder vor. An ihn mußten wir denken, als wir mit dem letzten Kommandanten der Bei-Garde, General Hamid El-Bahri, im Vorzimmer der königlichen Residenz saßen. Mohammed El-Amin Bei, der greise Nachfolger von Sadok Bei, war damals das letzte Jahr an der Macht. Dann wurde er von der demokratischen Regierung abgelöst. Wären wir ein Jahr später gekommen, hätten wir keine Gelegenheit gehabt, den Nachfolger des rotgesichtigen „Herrn der Heerscharen" kennenzulernen.

Die Erzählung „Christus oder Mohammed" (Band 10, Orangen und Datteln) spielt ebenfalls in Tunesien. Kara Ben Nemsi hatte sich in der Medina von Tunis bei einem arabischen Barbier niedergelassen. Die Beschreibung dieser Wohnstätte erinnerte mich lebhaft an unsere Unterkunft in einem Vorstadthotel. Die Zeiten schienen sich kaum geändert zu haben. Nahe der alten Hauptstadt Tunesiens, in Sfax, kamen uns wiederum die Ruinen von El-Dschem bekannt vor. In der erwähnten Erzählung begleitete „Kapitän Turnerstick" seinen Freund „Charley" auf einen Ritt dorthin. Allerdings wurden sie auf halber Strecke von einem „Sandsturm" überrascht und mußten sich in die „Mahara er-Rad" (Höhle des Donners) flüchten. – Uns erging es weitaus besser. Wir saßen, eingekeilt zwischen verlausten Beduinen, im Dieselzug und fuhren gegen Süden.

Wo immer wir auch hinkamen, Kara Ben Nemsi begleitete uns. Noch heute, genau fünfzig Jahre nach Karl Mays Tod, leben seine Romangestalten in der Jugenderinnerung Tausender und Abertausender weiter. Doch nicht nur Spannung und Romantik vermitteln seine Bücher, sondern eine hohe moralische Auffassung, Glaubensstärke, Heimatliebe und nicht zuletzt historische, sprachwissenschaftliche und geographische Kenntnisse. Es wird immer wieder Karl-May-Leser reizen, auf den Spuren von Old Shatterhand oder Kara Ben Nemsi zu wandern. Viele haben es schon getan, darunter weltberühmte Leute. So tauschten Albert Einstein und Albert Schweitzer bei einem Besuch in Colorado mit sichtlichem Vergnügen ihre Winnetou-Erfahrungen aus. Franz Werfel, Berta von Suttner, Roda-Roda, Hermann Bahr, Heinrich Mann und Hermann Hesse gehörten neben vielen anderen bedeutenden Menschen zu Karl Mays großer Leserschar. Carl Zuckmayer gab seiner Tochter sogar den Namen „Winnetou".

Millionen Leser kennen die Abenteuer Old Shatterhands und Kara Ben Nemsis, aber nur wenige kennen den Schöpfer dieser berühmten Romangestalten, Karl May: Sie wissen nichts von einem blinden Buben einer bettelarmen Weberfamilie im Erzgebirge. Karl May, der am 25. Februar 1842 in Ernsthal zur Welt kam, war bis zu seinem fünften Lebensjahr blind. Sie wissen nichts von seiner tragischen Berufslaufbahn als Schulmeister, sie wissen nichts von den verhängnisvollen Zufällen, die ihn in die Maschen des Gesetzes trieben, sie wissen nichts von seinen Kämpfen gegen Neid und Unduldsamkeit bis ins hohe Alter. Vielleicht sind seine Romane gerade deshalb so spannend und zu Herzen gehend, weil sie Karl Mays zweites Leben darstellen. Im wirklichen Leben stets benachteiligt, flüchtete er sich in eine Traumwelt, und seinen Helden gab er jene Eigenschaften, die er sich an den Mitmenschen wünschte. Die meisten Länder, die er in seinen Romanen so verblüffend wirklichkeitsnah beschreibt, hat er selbst nie gesehen. Und doch stimmen seine Angaben fast immer. Karl May sagte in den letzten Lebensjahren, alle seine Bücher seien symbolisch zu verstehen, er mußte sie jedoch so volkstümlich und spannend schreiben, damit sie gelesen werden. Das hat er erreicht. Seine 70 Bände, von denen allein mehr als 15 Millionen Exemplare in deutscher Sprache gedruckt wurden, sind in Finnisch genauso zu haben wie in Spanisch, Esperanto oder Blindenschrift. Obwohl sich Karl May selbst nie als Jugendschriftsteller bezeichnete, sind doch die jungen Menschen seine dankbarsten und treuesten Leser und Verehrer.

Seiner Großmutter, die ihn als hilflosen blinden Buben aufopfernd umsorgt hatte, versprach Karl May, Hakawati (Märchenerzähler) zu werden. Er hat sein Wort gehalten. Unermüdlich erzählte er zeit seines Lebens von Ardistan und Dschinnistan, von der ruhelosen Welt der Menschen und vom friedvollen Reich der Geister. Er erzählte Märchen, die so wahr sind, daß man ihren Spuren folgen kann und ihren unvergeßlichen Gestalten immer wieder begegnet.



KARL MAY, Schöpfer unvergeßlicher Romangestalten, starb vor 50 Jahren. — Bild unten: DER GROSSE SALZSEE, Schott El-Dscherid, im Süden Tunesiens spielt in Karl-May-Büchern eine große Rolle. (Photos: Verfasser)